

## Demokratieförderung im Sport

### Themenschwerpunkte - Spannungsfelder - zentrale Perspektiven

Mehrere Arbeitsgruppen haben im Rahmen der Fachkonferenz „Radikalisierungsprävention im Sport“ am 24. und 25. Mai 2018 in Frankfurt am Main in verschiedenen Erarbeitungsphasen Spannungsfelder identifiziert und damit Chancen und Risiken für ein demokratisches Miteinander im Sportverein und in Sportszenen sichtbar gemacht. Auch erste Ideen für die Stärkung von positiven und die Minderung von schlechten Eigenschaften und Phänomenen wurden gesammelt. So lassen sich die erarbeiteten Resultate in vier Ambivalenzsituationen zusammenführen. Diese Verarbeitung der rohen inhaltlichen Feststellungen der Konferenzteilnehmenden gibt somit nicht mehr allein den Stand der Fachkonferenz wieder, sondern sollte bereits als erste Interpretation und Weiterentwicklung verstanden werden. Dennoch ist dies ein Abbild der Bandbreite an Themen und Erkenntnisse, die die Teilnehmenden der Fachkonferenz in ihrer speziellen Zusammensetzung und Vielfalt erarbeitet haben; die Sammlung der Spannungsfelder hat somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ist dennoch eine gewinnbringende Arbeitsgrundlage sowohl für die Abstimmung eines gemeinsamen inhaltlich begründeten Handlungsverständnisses allgemein, als auch für die Weiterentwicklung der Themen im Einzelnen. Es kann so die zentralen Perspektiven und den inhaltlichen Bezugsrahmen für einen gemeinsamen Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen den verschiedenen „Akteuren“, Programmen und Projekten werden, für eine Fachstelle im Sport ebenso wie für die Mitwirkung in Netzwerken oder auch den Initiativen zur Demokratieförderung im Sport bei den Mitgliedsorganisationen.

#### 1. Spannungsfeld Hierarchie/Struktur/Verein:

Hierarchien in Sportvereinen oder innerhalb der Peer-Groups in Sportszenen werden dann problematisch, wenn sie autoritär gelebt werden und Vereinsmitglieder, Trainer/innen oder andere Personen ihre Rolle als „Anführer/innen“ so füllen, dass sie als „schlechte Idole“ agieren und wirken. Somit werden für ein gelingendes soziales Zusammenleben Menschen in den Sportstrukturen benötigt, die sich ihrer Verantwortung und ihrer Vorbildfunktion bewusst sind und die Aufgaben verantwortungsvoll durchführen. Positiv unterstützend wirken können hierbei eine Aktualisierung der Standards in der Trainer/innenausbildung (Nähe – Distanz, Respektbegriff, Machtverhältnisse, demokratische Haltungen), eine Sensibilisierung in Form von politischer Bildung, aktive Kinder- und Jugendarbeit in den Vereinen und eine verstärkte Kooperation mit der Jugend(sozial)arbeit. So kann eine erfolgreiche Wissens- und Erfahrungsweitergabe auf Augenhöhe gelingen.

Allgemein wurde vermutet, dass ein Sportverein oder die Sportszene ein „relativ neutraler Raum mit vermeintlich politischer Gleichgültigkeit“ und mit festen Ritualen und Regeln ist, der allerdings auch als „Podium für Einstellungen“ genutzt werden kann. Es gilt also oftmals die „Unschuldsvermutung des Sports“; der Sport kann sich aber ebenso „janusköpfig“ zeigen, indem er eben Plattform für negative Einflussnahme ist. Gruppen und Vereine können so eine Disposition für strenge (männliche) Hierarchien haben, die ihre Attraktivität durch Aufstiegsperspektiven, klare Regeln und Machtpositionen gewinnen. Die Implementierung von „demokratischen Spielregeln“ und die aktive Übernahme von Verantwortung können die negativen Effekte von Rangordnungen und Hierarchien abfedern.

## 2. Spannungsfeld Nationalismus/Rassismus/Identität(en)

Sport wurde und wird als Chance für die Förderung eines gesellschaftlichen „Nationalgefühls“ genutzt und mitunter missbraucht. Aus diesem Grund sollte das Selbstverständnis des Sports in Bezug auf das Spannungsfeld zwischen Völkerverständigung und internationalen Jugendaustauschen mit Potenzial für interkulturelle Erfahrungen sowie übersteigertem Nationalismus immer wieder in den Blick genommen werden: Ab wann kippt Identifikation und Begeisterung in Nationalismus? Und haben bestimmte Sportarten (z.B. Fußball) hier besondere ökonomische, mediale oder politische Rollen, die reflektiert werden sollten? Welche Effekte hat die „mediale Überhöhung“ des Sports und inwiefern verblasst im gleichen Zuge die Sensibilität für die „Möglichkeit des Missbrauchs“ des Sports? Gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen zwischen den Generationen? Wie sind die historischen Bezüge (z.B. Kolonialismus/„Gesellschaftsverträge“ im jeweiligen Kontext) und die Effekte bis heute (Alltagsrassismus, Identität(en)entwicklung) zu werten und bearbeiten?

Durch Bewegung, als grundlegende Eigenschaft von Sport, können wir uns selbst und andere erfahren und dadurch unsere Identität(en) weiterentwickeln. Aber auch der Sportverein oder die Fangruppe als solches verfügen über eine eigene Identität. Diese wird geprägt durch deren Geschichte, die Menschen, die sich aktiv beteiligen, die Sportart(en) und deren Umfeld. Und der Sportverein kann ein offener Sozialraum sein, der verschiedene Menschen beheimatet.

Das Themenfeld „Identität“ wird bewusst auch von denjenigen ge- und benutzt, die dem guten, demokratischen Zusammenleben in unserer Gesellschaft schaden möchten. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Rassismus und antidemokratische Ideologien bedienen sich sowohl der Begrifflichkeit wie auch den dahinterliegenden Mechanismen. „Identität“ wird so neben „Nation“ zu einem „Kampfbegriff“ und steht in dem Kontext für Exklusion und Überhöhung.

Eine heikle Verquickung von *Identität und Sport* ist kein neues Phänomen. Die aufkommenden Nationalstaaten im 19. Jahrhundert haben bereits den Sport genutzt, um ein gesellschaftliches Zusammenhörigkeitsgefühl und ein Identifikationsmittel, auch für bestimmte Bevölkerungsgruppen, zu schaffen. Das Idealbild des „gestählten deutschen Volkskörpers“ in der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus spielte bewusst mit Sportsymboliken. Der Ausschluss bis hin zur Verfolgung und Vernichtung derjenigen, die nicht dazu gehören sollten, war die andere Seite derselben Medaille. Somit ist das Thema auch als historische Aufgabe zu verstehen, der wir uns heute kritisch und reflektiert annehmen sollten.

Antworten auf diesen Fragenkreis könnten eine weitere Verbesserung der Aus- und Fortbildung, die Vernetzung von Bildungsangeboten und weiteren Programmen mit dem Sport, die Förderung von Kooperationskultur sowie eine Öffnung für Anregungen aus anderen Ländern sein.

### 3. Spannungsfeld Gemeinschaft/Gruppe/Sozialisation

Vertrautheit in einer Sozialgemeinschaft sowie auch das Faktum, ein Teil einer Gruppe zu sein und sich ihr zugehörig zu fühlen, dies macht unter anderem die Attraktivität des Sportvereins oder der Peergroup in Sportszenen aus. Die festen Rahmenbedingungen bieten ein Gefühl von Geborgenheit und Übersichtlichkeit („Lagerfeuer“), eine „innere Homogenität bei externer Heterogenität“. Diese charakteristische Eigenart vermittelt Struktur und schafft Freiräume für eigenes Engagement und für persönlichen Einsatz in dem klar abgesteckten Rahmen und sozialen Kontext. Eine solche Form von Selbstorganisation, die von den Akteur/innen in ihrer Freizeit aus eigenem Interesse geleistet wird, ist eine Chance, die auch als solche erkannt, wahrgenommen und weiter gefördert werden sollte.

Der Vergemeinschaftungsprozess an sich und die gegenseitige Stärkung innerhalb der Gruppe durch gemeinsame Zielvorstellungen und Aktivitäten leisten solange einen positiv positiven gesellschaftlichen Beitrag, wie die Sozialgemeinschaft offen gegenüber anderen eingestellt bleibt und innerhalb der Gruppe kein Platz für Druck, Zwang und Machtausübung ist. Anonymität und Gruppenschutz können somit sowohl gute wie eben auch schlechte Effekte haben: Homogene Exklusivitätsgefühle, Abschottung, geschlossene Identitäten bestätigen und verstärken problematische Einstellungen und können die Nicht-Eingeschlossenen verletzen.

Für die Sozialisation junger Menschen ist das Nahumfeld von großer Bedeutung. Sport als weitgehend flächendeckendes Angebot eröffnet die Möglichkeit, „andere“ Peers und Erwachsene kennenzulernen und so den Erfahrungshorizont gemeinsam zu erweitern. Der Sportverein als eigenständiger Lern- und Lehrkontext mit freiwilligem Charakter und außerhalb der Schule wirkt idealerweise als Ort des demokratischen und sozialen Lernens.

Im Sport angelegt ist der soziale und physische Wettkampfcharakter mit Abgrenzungskategorien wie „wir – die“, „Freund – Feind“ oder „besser – schlechter“. Auch hier kann der Wettkampf in der Trainingsgruppe, unter den Peers oder im Wettkampf selber, das Kräfteressen und Vergleichen, unterschiedlich wirken. Bei Einhaltung von gemeinsamen Regeln, der Anerkennung des/r Gegner/in und innerhalb eines demokratischen Wertekanons kann das kollektive Erfolgserlebnis eines Wettkampfs „Raum für Emotionen“ bieten und identitätsstiftend wirken. Das bewusste aus- und erleben des Wettkampfs auf Augenhöhe kann den Wert von Regeln allgemein verdeutlichen.

Für die (Leistungs-)Sportler/innen besteht allerdings neben der Selbstwirksamkeitserfahrung und Anerkennung auch immer die Gefahr von Abwertung und Leistungsdruck - für Gruppen innerhalb der Sportszenen die Gefahr von Überidentifikation und ausgeprägten Rivalitätsmustern.

Antworten auf die Risiken im Kontext von problematischen Gruppendynamiken und einem unangemessenen Leistungsgedanken können sein: Angebote außerhalb fester Gruppe schaffen, ein weiterer Ausbau der Fanprojekte, Unterstützung durch Sozialarbeiter/innen im Sport, eine gemeinsame, geachtete und kontrollierte Implementierung von Regeln und Wertvorstellungen, „bunte Ligen“, offene „Fairplay Teams“ (=> Wert von Regeln) und „mixed teams“, Mitternachtssportturniere sowie spezifische Ausstiegsprogramme im Sport.

Für Sportvereine können folgende Ansätze hilfreich sein: die gesellschaftliche Aufwertung des freiwilligen ehrenamtlichen Engagements (Anerkennungskultur), die Zusammenführung „verstreuter Einzelakteur/innen“, die Nutzung und Verstetigung bestehender Erfahrungsschätze, eine gelingende Kinder- und Jugendarbeit im Verein sowie die Stärkung selbstorganisierter Prozesse.

#### 4. Spannungsfeld Geschlecht/Körper/Selbstbild

Im Sport als physische Betätigung per Definition und in Gruppen, die sich mit dem Medium Sport innerhalb von Fanszenen auseinandersetzen, liegt der Fokus besonders auf körperliche Physis und auf geschlechtliche Eigenschaften und Unterschiede. Allgemein ist in der Lebenswelt junger Menschen Körperlichkeit ein elementares Thema. Manche subkulturelle Szenen definieren sich primär über Körperbilder. Die Aufnahme in diese Gruppen ist gekoppelt an Initiationsrituale. Diese Gruppen haben einen Hang zur Heteronormativität, in der geschlechtliche und kognitive Freiräume schwer zu schaffen sind.

Die Attraktivität der exklusiven Gesinnungsgemeinschaften macht unter anderem aus, dass sie authentische Orte von Männlichkeit sind, die Hoffnung von eigener Statuserhöhung versprechen. Solche normierten Orte können auch den Charakter von Schutzräumen haben, die unter bestimmten Bedingungen durchaus ihre Berechtigung haben. Sie sollten nur nicht von einem Selbst- oder Gruppenbild bestimmt sein, das insbesondere von Eigenschaften wie Kampfbereitschaft, Verteidigung und Wehrhaftigkeit geprägt ist und Körperlichkeit außerhalb einer vermeintlichen Norm ablehnt oder stigmatisiert.

Für die weitere wissenschaftliche Arbeit wäre eine Untersuchung der möglichen Kausalität zwischen Geschlecht und Gewalt und eine Reflexion zu (biologisierten) Geschlechterhierarchien sicherlich ein relevanter Forschungsansatz. In der praktischen sozialpädagogischen Arbeit mit beispielsweise Fangruppen wäre die Aufarbeitung von Selbstbildern außerhalb der definierten Norm ein zielführender Ansatz. Darüber hinaus sollten Möglichkeiten für Reflexion für Verantwortungstragende geschaffen werden und damit eine Stärkung als „gute role models“ erfolgen. Grundsätzlich ist das Feld der geschlechtssensitiven Sportpädagogik zu fördern und in den Fokus zu rücken.

Neben den Spannungsfeldern, die je nach Gewichtung – oder passend zur Wortherkunft – je nach Pol gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und antidemokratische Handlungen und Haltungen eher befördern oder möglich machen als zu bremsen, gibt es weitere querliegende Aspekte. **Querschnittsthemen** sind einerseits die Prävention sexualisierter Gewalt (traditionelle Machtverhältnisse, Nähe – Distanz, Respektverständnis) sowie andererseits die stellenweise Überfrachtung und Überforderung des guten freiwilligen ehrenamtlichen Engagements durch eine überhöhte professionelle Erwartung (Voraussetzungen für ehrenamtliches Engagement beispielsweise von jungen Menschen).

Grundsätzlich wurde in der Fachkonferenz festgehalten, dass Radikalisierungsprävention auch bedeutet, Ausgrenzungserfahrungen entgegenzuwirken und ein Angebot von Gemeinschaftsgefühl und Anerkennung zu machen. Somit ist der Präventionsansatz als solcher in Form von Projekten und mit Präventionsperspektive (also dem Blick auf das, was potenziell zu verhindern ist) weniger der Schlüssel für ein gelingendes Miteinander im Sport, sondern vielmehr die gute Regelarbeit, innerhalb derer unter anderem die sozialen Kompetenzen der Mitglieder von Sportvereinen, der Sportler/innen und Fans immer wieder aktualisiert, hinterfragt und gefördert werden. Hohes Potenzial ist somit immer dort vorhanden, wo Vielfalt, Vertrautheit und Wertschätzung gelebt werden und der Sportverein der Ort sozialer Anerkennung und Sinnstiftung ist. Auch der Radikalisierungsbegriff wurde problematisiert und empfohlen, sich hiervon zu lösen und den Fokus auf die positive Förderung der Demokratie zu legen – insbesondere, wenn die gute gelebte Realität in den Sportvereinen und Sportszenen in den Blick genommen wird.

Nina Reip, Februar 2019